

*Als Einstieg diene der kurze Text eines Autors, den vermutlich so gut wie alle im Publikum des Sindelfinger Literaturklubs seit ihrer Jugend kennen:*

## **1 Erich Fried (1921-1988)**

### **Humorlos**

Die Jungen / werfen / zum Spaß / mit Steinen / nach Fröschen /  
Die Frösche / sterben / im Ernst

*In den Tierdichtungen und Fabeln der Antike und des Spätmittelalters erscheinen vorrangig größere Tiere wie Wolf, Fuchs, Löwe und Bär und sehr selten kleinere wie Flöhe, Frösche oder Insekten, so dass die Auswahl für unser Thema begrenzt ist. Aber bei den bekanntesten Schriftstellern wird man trotzdem fündig. Und dabei stößt man auf die Person, die manch Altgriechisches ins Frühneuhochdeutsche übertragen hat: Martin Luther*

## **2 Martin Luther (1483-1546) nach Aesop (620 – 564 v.Chr.)**

### **Vom Frosch und der Maus**

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewest, da bat sie einen Frosch um Rat und Hilfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen und dich hinüberziehen.“ Da sie aber ins Wasser kamen, tauchte der Frosch hinunter und wollte die Maus ertränken. Indem aber die Maus sich wehrte und mühte, flog ein *Weih* daher, erhaschte die Maus, zog den Frosch auch mit heraus und fraß sie beide. [Weih: *Falke*]

Moral: Siehe dich vor, mit wem du handelst. Die Welt ist voll Falschheit und Untreue. Wer glaubt, daß er seinen Freund in Sack stecken kann, der tut es. Doch Untreu schlägt allzeit ihren eignen Herrn wie dem Frosch hier geschiehet.

In: Der Kuckuck sprach zur Nachtigall ... Fabeln von Luther bis Heine. Ausgewählt von Gabriel Drews. Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1988, S. 5

*Aber auch Goethe ließ es sich nicht nehmen und übertrug ein Gedicht des griechischen Dichters **Anakreon (572 – 488 v.Chr.)**, der nicht für Fabeln, sondern für Trink- und Liebeslyrik bekannt geworden ist; daher der Ausdruck ‚Anakreontik‘ für die im Rokoko übliche verspielte Literatur und Malerei über gesellige Menschen in idyllischer Umgebung.*

Amouröses Schäferspiel: „Der Vogelkäfig“ (Gemälde von Nicolas Lancret, um 1735). (BPK / Bayerische Staatsgemäldesammlungen / Sammlung HypoVereinsbank, Member of UniCredit)  
[<https://www.wissenschaft.de/geschichte-archaeologie/schwungvolles-rokoko>, 17.7.20]



### **3 J.W. Goethe (1749 – 1832)**

#### **An die Zikade**

Nach dem Anakreon

Selig bist du, liebe Kleine,  
Die du auf der Bäume Zweigen,  
Von geringem Trank begeistert,  
Singend, wie ein König lebest!

Dir gehöret eigen alles,  
Was du auf den Feldern siehest,  
Alles, was die Stunden bringen;  
Lebest unter Ackersleuten,  
Ihre Freundin, unbeschädigt,  
Du den Sterblichen Verehrte,  
Süßen Frühlings süßer Bote!

Ja, dich lieben alle Musen,  
Phöbus selber muß dich lieben,  
Gaben dir die Silberstimme,  
Dich ergreift nie das Alter,  
Weise, Zarte, Dichterfreundin,  
Ohne Fleisch und Blut Geborne,  
Leidenlose Erdentochter,  
Fast den Göttern zu vergleichen.

In: Antike Lyrik. Herausgegeben von Carl Fischer. Lizenzausgabe für die Mitglieder des Deutschen Bücherbundes. Copyright Winkler Verlag München 1964, S. 448

*Meist werden die hier besungenen fleischlosen, zirpenden Grashüpfer nicht als Zikaden, sondern als Grillen bezeichnet und gelten als Sinnbilder für abgehobenes dichterisches Tun. So auch bei dem bekanntesten aller Fabeldichter, Jean de La Fontaine am Hofe Ludwigs XIV.*

### **4 Jean de La Fontaine (1621-1695): Die Grille und die Ameise**

Die Grille musizierte

Die ganze Sommerzeit –

Und kam in Not und Leid,

Als nun der Nord regierte.

Sie hatte nicht ein Stückchen

Von Würmchen oder Mückchen,

Und Hunger klagend ging sie hin

Zur Ameis, ihrer Nachbarin,

Und bat sie voller Sorgen,  
Ihr etwas Korn zu borgen.

»Mir bangt um meine Existenz,«  
So sprach sie; »kommt der neue Lenz,  
Dann zahl ich alles dir zurück  
Und füge noch ein gutes Stück  
Als Zinsen bei.« Die Ameis leiht  
Nicht gern; sie liebt die Sparsamkeit.

Sie sagte zu der Borgerin:  
»Wie brachtest du den Sommer hin?«  
»Ich habe Tag und Nacht  
Mit Singen mich ergötzt.«

»Du hast Musik gemacht?  
Wie hübsch! So tanze jetzt!«

Quelle: Lafontaine, Jean de: Fabeln. Berlin 1923, S. 5 Erstdruck von 1668. Buch 1–12: Paris (Thierry, Barbin) 1678–1694. Hier in der Übers. v. Theodor Etzel.

*Als nächstes streiten sich zwei Tier-Musikanten um ihre gesellschaftliche Bedeutung.*

## **5 G. E .Lessing (1729 – 1781) Die Grille und die Nachtigall**

»Ich versichere dir,« sagte die Grille zu der Nachtigall, »dass es meinem Gesange gar nicht an Bewunderern fehlt.« »Nenne mir sie doch,« sprach die Nachtigall. »Die arbeit-samen Schnitter,« versetzte die Grille, »hören mich mit vielem Vergnügen, und dass dieses die nützlichsten Leute in der menschlichen Republik sind, das wirst du doch nicht leugnen wollen?«

»Das will ich nicht leugnen,« sagte die Nachtigall, »aber deswegen darfst du auf ihren Beifall nicht stolz sein. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bei der Arbeit haben, müssen ja wohl die feinen Empfindungen fehlen. Bilde dir also ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der sorglose Schäfer, der selbst auf seiner Flöte sehr lieblich spielt, mit stillem Entzücken lauscht.«

[[https://hekaya.de/fabeln/die-grille-und-die-nachtigall--lessing\\_66.html](https://hekaya.de/fabeln/die-grille-und-die-nachtigall--lessing_66.html), 15.7.20]

*Schon damals kannte man wohl ‚systemrelevante‘ Gesellschaftsgruppen, auf deren Kunstgenuss die Grille setzt, während die Nachtigall sich für die wahrhaft künstlerisch Produktiven einsetzt.- Das macht einen auch heute noch nachdenklich. –*

*Was La Fontaine für den französischen Absolutismus, waren Lessing und Gellert für die Zeit der Aufklärung in Deutschland*

## **5 Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769): Die Spinne**

Hochmütig über ihre Künste,  
Warf vom durchsichtigen Gespinste  
Die Spinne manchen finstern Blick  
Auf einen Seidenwurm zurück;  
So aufgebläht wie ein Pedant,  
Der itzt, von seinem Wert erhitzt,  
In Werken seiner eignen Hand  
Bis an den Bart vergraben sitzt  
Und auf den Schüler, der ihn grüßt,  
Den Blick mit halben Augen schießt.

Der Seidenwurm, den erst vor wenig Tagen  
Der Herr zur Lust mit sich ins Haus getragen,  
Sieht dieser Spinne lange zu  
Und fragt zuletzt: »Was webst denn du?« –  
»Unwissender!« läßt sich die Spinn' erbittert hören,  
»Du kannst mich noch durch solche Fragen stören?  
Ich webe für die Ewigkeit!«

Doch kaum erteilte sie den trotzigen Bescheid,  
So reißt die Magd mit Borsten in den Händen  
Von den noch nicht geputzten Wänden  
Die Spinne nebst der Ewigkeit.

Die Kunst sei noch so groß, die dein Verstand besitzt,  
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nicht nützt.  
»Verdient«, ruft ein Pedant, »mein Fleiß denn keinen Dank?« –  
»Nein! denn er hilft nichts mehr als andrer Müßiggang.«  
In: Der Kuckuck sprach zur Nachtigall. Op.cit., S. 43f.

Mit Texten über Spinnen könnte man einen ganzen Abend füllen und es gibt auch schon eine interessante Taschenbuchausgabe, auf die sich unsere Auswahl und teilweise unser Kommentar stützt:

*Die Spinne. Schaurige und schöne Geschichten. Mit Überlegungen zur Spinnenfurcht, Herausgegeben von Hanne Kulesa. Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1991*

Im Deutschlandradio lief am 30. 6. 2019 eine Sendung, deren 40-seitiges Manuskript man sich herunterladen kann: „Sie wob ihr Netz aus Gift. Spinnen in der Literatur“. – Darin erfährt man, dass auch in der indischen Mythologie Maya, die Welt, wie sie uns erscheint, als Spinnennetz dargestellt wird – als Sinnbild des kosmischen Zusammenhangs [[https://www.deutschlandfunkkultur.de/spinnen-in-der-literatur-sie-wob-ihr-netz-aus-gift.974.de.html?dram:article\\_id=452452](https://www.deutschlandfunkkultur.de/spinnen-in-der-literatur-sie-wob-ihr-netz-aus-gift.974.de.html?dram:article_id=452452), 15.7.20] -

Allgemein bekannt ist vermutlich, dass in den Mythen einiger indigener Völker in Nord- und Südamerika die **Spinnenfrau** von Bedeutung ist: Es heißt, dass sie jeden Tag das Universum neu webt und es nachts wieder zerstört. So hält sie die Fäden in der Hand.

In Gellerts Fabel ist das Spinnen und das Gespinst als Tätigkeit des Dichters zu verstehen, was sich auf eine von **Ovids Metamorphosen [VI, 1]** zurückführen lässt. –



Da wird das Mädchen **Arachne** aus unterer sozialer Schicht in eine Spinne verwandelt, weil sie es wagt, sich in einem Zweikampf um den schönsten gewobenen Wandbehang mit der Göttin Pallas Athene [auch Minerva in der römischen Mythologie] zu messen. – Während Athene die großen Heldentaten der Götter und sich selbst als Siegerin im Kampf mit Poseidon spinnt, gestaltet Arachne 21 Bilder, die die Gewalttaten und sexuellen Übergriffe der Himmlischen – nicht nur die des Zeus - illustrieren.

Peter Paul Rubens: Pallas und Arachne (1637) [<https://artsandculture.google.com/asset/pallas-and-arachne/>]

„... aber es kränkt der Erfolg die männlich blonde Minerva,  
Und sie zerreißt das bunte Gewirk, die himmlischen Laster ...“

*Arachne will eine solche Schmach nicht ertragen und sich lieber erhängen. Dies hinwiederum lässt die Göttin nicht zu.*

„... Und sie besprengt mit dem Saft hekateischen Krautes im Weggehn  
Jener den Leib, und sofort, wie das traurige Gift sie berührte,  
Schwinden die Haare hinweg und die Nase zugleich und die Ohren.  
Klein einschrumpfet das Haupt, und klein wird alles am Körper;  
Schmächtige Finger bekommt an der Stelle der Bein‘ die Seite;  
Sonst ist alles nur Bauch. Aus dem noch sendet sie immer  
Fäden und fügt mit Fleiß als Spinne die alten Gewebe.“

6.Buch der Metamorphosen, 1 Arachne, Verse 130-145 [<https://www.gottwein.de/Lat/ov/met06de.php>]

*Wie schön doch die alten Hexameter das Schlimmste zu malen vermögen!!!*





An einem besonders schönen und sonnigen Tag saß sie so da und tat dies und das, als sie auf einmal Besuch bekam. Es war eine große braune Spinne, und sie hatte sich an ihrem Seil vom Himmel heruntergelassen; oder es schien wenigstens so, [...] und sprach freundlich mit ihr. - „Möchtest du gern dieses kleine Nest verlassen, wo es so viele Schlangen ringsherum gibt“, sagte sie, „und mitkommen und in meinem Palast mit mir wohnen?“ - „Furchtbar gern möchte ich das“, sagte das kleine Mädchen. „Aber wie kann ich dahin gelangen?“

„Ganz leicht“, sagte sie. „Krieg mich nur zu fassen, und ich werde dich hinaufziehen.“ Sie klammerte sich also an die Spinne, und diese begann ihr Seil mit ihren Beinen aufzuwinden, und bald schwebten sie hoch oben in der Luft, während alle Schlangen in die Wipfel der Bäume hinaufkrochen und mit den Köpfen nach ihnen züngelten. [...] Die Spinne aber fuhr fort, ihr Seil in sich hineinzuwinden, und höher in die Luft stiegen sie und immer höher.

Endlich: „Hier sind wir“, sagte sie, und sie fanden sich auf der Türschwelle zu ihrem Palast.

Das kleine Mädchen war auch höchst überrascht, und der Palast war auch wirklich wunderbar. Ganz abgesehen von seiner Größe (und es war einer der größten, die es je gegeben hat) und von der Tatsache, dass er oben in der Luft lag (sein niedrigstes Stockwerk lag noch wer weiß wie hoch über den höchsten Bergen), ganz abgesehen davon hatte er noch etwas viel Außergewöhnlicheres an sich. Er war absolut durchsichtig, das will sagen, man konnte nach allen Richtungen durch ihn hindurchsehen, klarer als durch das klarste Glas. So dass man, wenn man sich im Dachgeschoss befand, nur die Matte auf dem Fußboden wegzuziehen brauchte, und dann konnte man sehen, was im Esszimmer mindestens zehn Stockwerke tiefer passierte. [...] Ein Zimmer aber gab es in der Mitte des Palastes, da konnte sie nicht hineinsehen, und zwar darum: es war mit Vorhängen verhängt! [...]

Sie war oft in dem Zimmer gewesen, und es sah genau wie jedes andere Zimmer aus, trotzdem aber wusste sie, das es *sehr* geheimnisvoll war, denn einmal in der Woche, abends nach dem Abendessen, pflegte die Spinne hineinzugehen und sich dort einzuschließen und alle Vorhänge zuzuziehen und eine ganze Stunde drinzubleiben: und was sie da tat, konnte und konnte das kleine Mädchen nicht herausbekommen, obwohl sie das neugierigste kleine Mädchen von der Welt war.

Aber die Spinne war so gut zu ihr, und sie mochte sie so gern, dass sie sie nicht durch viele Fragen quälen wollte. [...]

Schließlich hatte sie einen Einfall. Als der entsprechende Abend kam, kroch sie leise aus dem Bett und die Treppe hinunter. Das war sehr, sehr schwierig bei Wänden, durch die man hindurchsehen konnte. [...]

Aber sie brachte es irgendwie fertig und gelangte unbemerkt in das geheime Zimmer, versteckte sich unter dem Sofa: und sie befand sich kaum einige Minuten dort, als sie die Spinne kommen hörte. Da legte sie sich platt auf den Boden und wagte kaum zu atmen.

Die Spinne trat ins Zimmer, und das kleine Mädchen lugte vorsichtig hervor, um sie sehen zu können; wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie wahrnahm, dass es gar keine Spinne mehr war, sondern ein Mensch, ein richtiger Mann! - Er sah als Mensch ungefähr ebenso aus wie als Spinne: und als sie ihn länger beobachtete, wunderte sie sich, wie sie jemals hatte glauben können, dass er als Spinne auf die Welt gekommen wäre und nicht als ein Mensch, der erst in eine solche verwandelt worden war. Und im ganzen war sie eher traurig. - Er blieb eine ganze Stunde lang ein Mensch, und dann verwandelte er sich wieder in eine Spinne und ging zu Bett; und das kleine Mädchen kroch unter dem Sofa hervor und ging auch zu Bett.

Während sie aber noch wach lag und darüber nachdachte, geschah etwas Sonderbares. Die klaren Wände und die Decken des Palastes begannen auf einmal ganz milchig zu werden; und als sie am andern Morgen aufwachte, konnte sie überhaupt nicht mehr durch sie hindurchsehen. Sie hatten sich alle in weißen Marmor verwandelt. Sie stand auf und ging, um die Spinne zu suchen, aber wie ja zu erwarten war, war diese nun ein für allemal in einen Menschen zurückverwandelt worden. Er sagte kein Wort, und sie auch nicht, nicht einmal als sie wahrnahmen, dass der Palast hinuntergesunken war und jetzt inmitten eines Tales stand. Sie erwähnten auch beide die Veränderung nicht, und das Mädchen wohnte weiterhin im Palast wie zuvor. Es war ein sehr hübscher Palast, wie eben Paläste sind; aber schließlich sind Marmorpaläste unten auf der Erde viel gewöhnlicher als solche im Himmel oben, durch die man hindurchsehen kann; und, wie schon gesagt, im ganzen war sie eher traurig. Ungekürzt in: Die Spinne, op.cit. S. 72 – 77

*Was für ein Unterschied in der Auffassung vom Wesen einer Spinne! – Im Englischen ist die Spinne ‚the spider‘ übrigens grammatikalisch männlich: „Here we are!“ he said.*

*Auch wenn vor über fünfzig Jahren in der englischsprachigen Welt viele Kunstmärchen von Hughes weiterhin gekauft und vermutlich vorgelesen wurden, so machten doch gleichzeitig, insbesondere in den USA, andere Spinnengestalten von sich reden. Denn 1962 erschien zum ersten Mal der Comic „**The Amazing Spiderman**“ und fünfzehn Jahre später „**Spider Woman**“.*

*Nimmt man diese modernen Editionen ernsthaft unter die literaturwissenschaftliche Lupe, so scheinen sich hier die beiden Stränge der Arachnetradition – das dämonische und das kreative Element – unter neuen wissenschaftlichen Vorzeichen miteinander zu verbinden.*

*Beim Besuch eines Forschungslabors wird ein alltagsuntauglicher Teenager von einer „radioaktiv verseuchten Spinne gebissen und erlangt Spinnenkräfte (d.h. Haftung an Wänden, übermenschliche Körperkräfte, Koordination, Sinnesschärfe) ... Von Gewissensbissen geplagt, verschreibt er sich dem lebenslangen Kampf gegen das Unrecht, denn ‚aus großer Kraft folgt große Verantwortung‘ ...“*

[<https://de.wikipedia.org/wiki/Spider-Man>, 18.7.20]

*Das klingt doch auch nach einem Märchen – was da auf Wikipedia gesagt wird. – Und im Weiteren heißt es: „In den 1970er-Jahren wurden in ‚Spiderman‘ verstärkt sozialkritische Themen verarbeitet. Neben den Risiken von Drogenkonsum waren es Studentenproteste, die Bürgerrechtsbewegung und der Vietnamkrieg“ [ebd.]*

*Auf der Grundlage dieser Informationen und Beurteilungen auf der erwähnten Internetseite gibt es überraschenderweise wieder eine Anknüpfungsmöglichkeit zu den Tierfabeln in der Aufklärung, die in erster Linie zur Sozial- und Gesellschaftskritik verwendet wurden – in einer Zeit strengster Zensur.*

*Kaum zu glauben, in welcher morbiden Umgebung Zacchariä, ein Schüler Gottscheds und später selbst Professor der Dichtkunst, seine Spinnenwelt ansiedelt; man lebt schon in einer Republik und haust doch in einem wüsten Saal im Schloss. Das lässt zurückdenken an den wunderbaren Palast der liebenswürdigen, männlichen Spinne und deren Schöpfer Richard Hughes, der für seine Verdienste um Kultur und Wissenschaft 1946 in den ehrwürdigen Order of the British Empire aufgenommen wurde.*



## 8 Justus Friedrich Wilhelm Zacchariä (1726 - 1777)

### Die Republik der Spinnen

Dem Spinnenvolke fiel es ein,  
In Zukunft sicherer zu seyn,  
Und nicht Jedwedem zu vergönnen,  
In ihrem Schloß herum zu rennen,  
Sie wohnten eben dazumal  
In einem großen wüsten Saal,  
Durch dessen offne Fensterbogen  
Stets Mücke, Schwalb' und Sperling flogen.  
Wir wollen (murreten die Spinnen)  
Den Vortheil euch wohl abgewinnen;  
Und zogen in die Läng' und Quer'  
Viel Fäden vor den Fenstern her.  
Doch Schwalb' und Sperling kamen bald  
Und fuhren dreist und mit Gewalt  
Durch diese leichten Spinnenweben,  
Und nur die Mücken blieben kleben.

Ganz so, wie diese Spinnennetze,  
Sind oft im Staate die Gesetze.  
Kein Mächt'ger wird darin gefangen,  
Nur bloß der Schwache bleibt d'rin hängen.

In: Die Spinne, op.cit. S.26

*Da wären wir wieder beim Thema: Lästige, kleine Tiere und ihre Eigenschaften eignen sich, wie leicht zu erkennen ist, für die unterschiedlichsten Arten von Gesellschaftskritik, unzweifelhaft auch der Floh, wie schon der junge Goethe wusste.*

## 9 J.W. Goethe: Flohlied

Mephisto singt in Auerbachs Keller (Faust I)

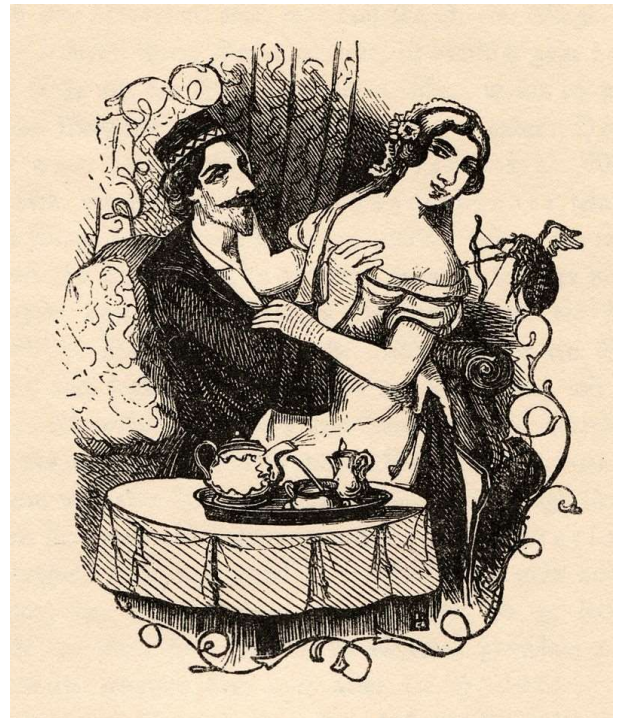
Es war einmal ein König  
Der hatt' einen großen Floh,  
Den liebt' er gar nicht wenig,  
Als wie seinen eignen Sohn.

Da rief er seinen Schneider,  
Der Schneider kam heran:  
Da, miß dem Junker Kleider  
Und miß ihm Hosen an!

In Sammet und in Seide  
War er nun angetan  
Hatte Bänder auf dem Kleide,  
Hatt' auch ein Kreuz daran

Und war sogleich Minister,  
Und hatt' einen großen Stern.  
Da wurden seine Geschwister  
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,  
Die waren sehr geplagt,  
Die Königin und die Zofe  
Gestochen und genagt,  
[...]



[[https://de.wikipedia.org/wiki/Flohliteratur#/media/Datei:De\\_pulicibus\\_1866\\_\(2\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Flohliteratur#/media/Datei:De_pulicibus_1866_(2).jpg)]

*Glaubt man der einschlägigen Literatur und entsprechenden Andeutungen in der bildenden Kunst, so wurden Flöhe zu bestimmten Zeiten um all das beneidet, was sie am weiblichen Körper aus der Nähe und nackt erblicken konnten – so wohl auch von Beethoven und Mussorgski, die beide das ‚Flohlied‘ mit Musik versahen.*

*Wir aber stellen nun fest, dass bisher keine weibliche Stimme außer meiner eigenen zu vernehmen war; das soll sich gleich ein bisschen ändern, zunächst mit Virginia Woolf.*

## **10 Virginia Woolf (1882 – 1941): Der Tod des Falters** (1942 postum veröffentlicht)

Falter, die bei Tage fliegen, kann man nicht eigentlich Falter nennen; sie rufen nicht jenes angenehme Gefühl von dunklen Herbstnächten und Efeublüten wach, das der gemeinste gelbe Nachtfalter, der schlafend im Schatten des Vorhangs hängt, unfehlbar in uns erregt. Es sind hybride Geschöpfe, weder fröhlich wie Schmetterlinge noch düster wie ihre eigene Gattung. Das gegenwärtige Exemplar, die schmalen heufarbenen Flügel von gleichfarbigen Fransen gerändert, schien dennoch mit dem Leben zufrieden. [...]

Im Zusehen schien es, als sei ein Teil der ungeheuren Weltenergie, eine sehr dünne, aber reine Faser, in seinem überaus zarten und verletzbaren Körper eingeschlossen. Sooft er die Scheibe überquerte, konnte ich mir einbilden, ein Faden wesenhaften Lichtes werde sichtbar. Es war wenig oder nichts, aber das Leben. [...]

Es war, als hätte jemand eine winzige Perle puren Lebens genommen, sie so leicht wie möglich mit Flaum und Federn umkleidet und sie zum Tanzen gebracht, hin und her und kreuz und quer, um uns die wahre Natur des Lebens zu zeigen. [...]

Nach einer Weile, offenbar müde vom Tanzen, setzte er sich aufs Fensterbrett in die Sonne, und mit dem Ende des sonderbaren Schauspiels vergaß ich ihn.

Als ich nochmals aufschaute, fiel mein Blick auf ihn. Er versuchte, seinen Tanz wieder aufzunehmen, schien aber so steif oder so ungeschickt, dass er nur die Fensterscheibe hinabflattern konnte; und als er quer zu fliegen versuchte, scheiterte er.

In andere Dinge vertieft, beobachtete ich diese fruchtlosen Versuche eine Zeitlang gedankenlos, unbewußt darauf wartend, daß er seinen Flug wieder aufnähme, so wie man erwartet, daß eine Maschine nach kurzem Stillstand wieder einsetzt, ohne die Ursache des Versagens zu bedenken. Nach dem vielleicht siebenten Versuch glitt er vom Holzrahmen herab und fiel flügel flutternd mit dem Rücken aufs Fensterbrett. Das Hilflose seiner Haltung weckte mich auf. Plötzlich begriff ich, dass er in Schwierigkeiten war; er konnte sich nicht mehr erheben; die Beine kämpften vergebens. Aber wie ich den Bleistift hinstreckte und ihm helfen wollte, sich aufzurichten, überkam mich die Gewissheit, das Ungeschick und Versagen sei das Nahen des Todes. Ich legte den Bleistift wieder hin. [...]

Die Beine bewegten sich noch einmal heftig. Ich sah hin, als suchte ich den Feind, gegen den er kämpfte. [...]

Nichts, ich wusste es, kam gegen den Tod an. Jedoch, nach einer Pause der Erschöpfung flatterten die Beine erneut. Herrlich war dieser letzte Protest, und so wild, dass es ihm endlich gelang, sich aufzurichten [...]

Und wieder, irgendwie, sah man das Leben, eine vollkommene Perle. Ich hob den Bleistift erneut, wenn ich auch wusste, wie vergeblich es sei. Denn im selben Augenblick zeigten sich unverkennbar die Zeichen des Todes. Der Körper entspannte sich und war im Nu steif. Der Kampf war vorüber. Das unbedeutende kleine Geschöpf kannte nun den Tod. Wie ich auf den toten Falter blickte, überkam mich Verwunderung über diesen beiläufigen winzigen Triumph einer so gewaltigen Kraft über einen so geringen Gegner. Schien eben noch das Leben merkwürdig, so war es nun der Tod gleichermaßen. Der Falter, der sich aufgerichtet hatte, lag jetzt hochanständig und klaglos still da. O ja, schien er zu sagen, der Tod ist stärker als ich.

Deutsch von Hannelore Faden - Der Tod des Falters. Essays.

[ungekürzt in: [https://www.hundertvierzehn.de/artikel/der-tod-des-falters\\_1501.html](https://www.hundertvierzehn.de/artikel/der-tod-des-falters_1501.html)]

*Bei der bedächtigen Lektüre dieses Essays glaubt man - selbst in der hier gekürzten Form – nachvollziehen zu können, dass die Autorin 1941 freiwillig aus dem Leben geschieden ist.*

*Seit der Antike ist der Schmetterling, der sich aus einer erdverhafteten Raupe in eine ätherische Gestalt verwandelt, Sinnbild für Flüchtigkeit und Zerbrechlichkeit unserer Existenz. Aus dem altgriechischen Begriff für Schmetterling – ‚psyche‘ – ist ein Ausdruck für die menschliche Seele geworden.*

*Ein Jahr vor Virginia Woolf hatte der Philosoph und Kulturkritiker Walter Benjamin mit 48 Jahren Selbstmord begangen – an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien auf der Flucht vor den Nationalsozialisten – und seine Erinnerungen „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“ erschienen ebenfalls postum, und zwar erst 1950 bei Suhrkamp.*

*Schon ab 1932 hatte er diese Reihe autobiografischer Skizzen verfasst, in denen er sich in die noch unwissende, staunende Haltung des Kindes zurückversetzt. Dabei spielt das Beobachten von Schmetterlingen eine wichtige Rolle. „Ich rief die Bilder, die im Exil das Heimweh am stärksten zu wecken pflegen – die der Kindheit – mit Absicht in mir hervor“, so zitiert das Cover eines parlando-Hörbuchs mit Christian Brückner den Autor.*

## 11. Walter Benjamin: Schmetterlingsjagd (1932/33)

Gelegentlicher Sommerreisen unbeschadet, bezogen wir, ehe ich zur Schule ging, alljährlich Sommerwohnungen in der Umgebung. An sie erinnerte noch lange an der Wand meines Knabenzimmers der geräumige Kasten mit den Anfängen einer Schmetterlingssammlung, deren älteste Exemplare in dem Garten am Brauhausberge erbeutet waren. Kohlweißlinge mit abgestoßenen Rändern, Zitronenfalter mit zu blanken Flügeln vergegenwärtigten die heißen Jagden, die mich so oft von den gepflegten Gartenwegen fort in eine Wildnis gelockt hatten, in welcher ich ohnmächtig der Verschwörung von Wind und Düften, Laub und Sonne gegenüberstand, die dem Flug der Schmetterlinge gebieten mochten. Sie flatterten auf eine Blüte zu, sie standen über ihr. Den Kescher angehoben, erwartete ich nur noch, daß der Bann, der von der Blüte auf das Flügelpaar zu wirken schien, sein Werk vollendet habe, da entglitt der zarte Leib mit leisen Stößen seitwärts, um genau so reglos eine andere Blüte zu beschatten und genau so plötzlich, ohne sie berührt zu haben, sie zu lassen. Wenn so ein Fuchs oder Ligusterschwärmer, den ich gemächlich hätte überholen können, durch Zögern, Schwanken und Verweilen mich zum Narren machte, dann hätte ich gewünscht, in Licht und Luft mich aufzulösen, nur um ungemerkt der Beute mich zu nähern und sie überwältigen zu können. Und so weit ging der Wunsch mir in Erfüllung, daß jedes Schwingen oder Wiegen der Flügel, in die ich vergafft war, mich selbst anwehte oder überrieselte. Es begann die alte Jägersatzung zwischen uns zu herrschen: je mehr ich selbst in allen Fibern mich dem Tier anschmiegte, je falterhafter ich im Innern wurde, desto mehr nahm dieser Schmetterling in Tun und Lassen die Farbe menschlicher Entschließung an, und endlich war es, als ob sein Fang der Preis sei, um den einzig ich meines Menschendaseins wieder habhaft werden könne. Doch wenn es dann vollbracht war, wurde es ein mühevoller Weg, bis ich vom Schauplatz meines Jagdglücks an das Lager vorgedrungen war, wo Äther, Watte, Nadeln mit bunten Köpfen und Pinzetten in der Botanisiertrommel zum Vorschein kamen. Und wie lag das Revier in meinem Rücken! Gräser waren geknickt, Blumen zertreten worden; der Jagende selber hatte als Dreingabe den eignen Körper seinem Kescher nachgeworfen; und über so viel Zerstörung, Plumpheit und Gewalt hielt zitternd und dennoch voller Anmut sich in einer Falte des Netzes der erschrockene Schmetterling. Auf diesem mühevollen Wege ging der Geist des Todgeweihten in den Jäger ein. Die fremde Sprache, in welcher dieser Falter und die Blüten vor seinen Augen sich verständigt hatten – nun hatte er einige Gesetze ihr abgewonnen. Seine Mordlust war geringer, seine Zuversicht um so viel größer geworden. Die Luft jedoch, in der sich dieser Falter damals wiegte, ist heute ganz durchtränkt von einem Wort, das seit Jahrzehnten nie mehr mir zu Ohren noch über meine Lippen gekommen ist. Es hat das Unergründliche bewahrt, womit die Namen der Kindheit dem Erwachsenen entgegentreten. Langes Verschwiegenwordensein hat sie verklärt. So zittert durch die schmetterlingserfüllte Luft das Wort »Brauhausberg«. Auf dem Brauhausberge bei Potsdam hatten wir unsere Sommerwohnung. Aber der Name hat alle Schwere verloren, enthält von einem Brauhaus überhaupt nichts mehr und ist allenfalls ein von Bläue umwitterter Berg, der im Sommer sich aufbaute, um mich und meine Eltern zu behausen. Und darum liegt das Potsdam meiner Kindheit in so blauer Luft, als wären seine Trauermäntel oder Admirale, Tagpfauenaugen und Aurorafalter über eine der schimmernden Emailen von Limoges verstreut, auf denen die Zinnen und Mauern Jerusalems vom dunkelblauen Grunde sich abheben.

[<http://www.editiondaslabor.de/blog/1993/11/09/schmetterlingsjagd/>]

*Das nächste Gedicht weckt in mir ebenfalls Erinnerungen – nicht an meine Kindheit und nicht an Potsdam – sondern an meine ersten Unterrichtserfahrungen als Deutsch-Referendarin in Reutlingen, bei denen ich mit Schülern der 5. oder 6. Klasse einen Prosatext im Lesebuch zu besprechen hatte: Hermann Hesse, Das Nachtpfauenauge. Darin spiegelt er, wie es auch Walter Benjamin so gut vermochte, unbeschwerte Seiten seiner Kindheit. Der Umfang dieser Schilderung würde aber unsere Darlegungen zu sehr verlängern. Sind sie nicht jetzt schon lang genug?*

## **12 Hermann Hesse (1877 – 1962) Blauer Schmetterling**

Flügelt ein kleiner blauer  
Falter vom Wind geweht,  
Ein perlmutterner Schauer,  
Glitzert, flimmert, vergeht.  
So mit Augenblicksblinken,  
So im Vorüberwehn  
Sah ich das Glück mir winken,  
Glitzern, flimmern, vergehn.

[[https://www.lieder.net/lieder/get\\_text.html?TextId=7975](https://www.lieder.net/lieder/get_text.html?TextId=7975)]

*Hesses Sprache ist am Klang und an dem Nachspüren zarter Bewegungen orientiert, sodass es nicht wundert, dass zahlreiche Komponisten in den letzten achtzig Jahren - darunter der Schweizer Othmar Schoeck (1886-1957) - dieses kleine lyrische Werk vertonten und es so mit einer opus-Zahl versahen.*

*Wie anders klingt da doch die deutsche Sprache aus der Feder eines der bekanntesten Dadaisten!*

## **13 Kurt Schwitters (1887 – 1948) Stumm**

Ein Wurm hängt am Angelhaken.  
Ein Fisch beißt den Wurm.  
der Fisch beißt auch den Angelhaken.  
Die Angel zieht den Fisch.  
Nun hängt der Fisch an der Angel.  
Die Angel zieht ihn in die Luft.  
Der Fisch stirbt in der Luft.  
Die Angel stirbt den Fisch:  
Ein neuer Wurm hängt am Angelhaken.  
Ein neuer Fisch beißt den neuen Wurm.  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

In: Deutsche Gedichte von 1900 bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Fritz Pratz. 2. erweiterte Neuauflage Fischer 1987

*Faszinierend, wie der bisweilen absurde Text am Ende zu einer gewichtigen Formulierung Friedrich Schillers führt.*

*So spricht der sterbende Attinghausen in ‚Wilhelm Tell‘ [IV,2] im fünfhebigen Jambus: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, / Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“*



*Schon nahezu dadaistisch gibt sich ein Text aus einer sehr bekannten spitzen Feder:* [<https://www.staff.uni-mainz.de/pomeren/Gedichte/HeineNachlese/launen.htm>:]

#### **14 Heinrich Heine (1797 – 1856) Die Launen der Verliebten**

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Dokumenten wiedererzählt und aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht)

Der Käfer saß auf dem Zaun, betrübt;  
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

Du bist, o Fliege meiner Seele,  
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirate mich und sei mir hold!  
Ich hab einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär!  
Ein'n Käfer nehm ich nimmermehr.

Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;  
Ich weiß, daß Reichtum nicht glücklich macht.

Nach Idealen schwärmt mein Sinn,  
Weil ich eine stolze Fliege bin. –

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;  
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo ist denn meine Magd, die Biene,  
Daß sie beim Waschen mich bediene;

Daß sie mir streichle die feine Haut,  
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach eine große Partie;  
Viel schöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;  
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

Spute dich, Bienchen, und frisier mich,  
Und schnüre die Taille und parfüm' mich;

Reib mich mit Rosenessenzen, und gieße  
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht stinken tu,  
Wenn ich in des Bräutigams Armen ruh.

Schon flirren heran die blauen Libellen,  
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz  
Die weiße Blüte der Pomeranz.

Viel Musikanten sind eingeladen,  
Auch Sängerinnen, vornehme Zikaden.

Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,  
Die sollen trompeten und schlagen die Trummel;

Sie sollen aufspielen zum Hochzeitfest –  
Schon kommen die bunt beflügelten Gäst,

Schon kommt die Familie, geputzt und munter;  
Gemeine Insekten sind viele darunter.

Heuschrecken und Wespen, Muhmen und Basen,  
Sie kommen heran – Die Trompeten blasen.

Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,  
Da kommt er gleichfalls – es ist schon spat.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam –  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam? – –

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,  
Der Bräutigam aber flog fort ins Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam –  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdessen  
Auf einem fernen Misthaufen gesessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,  
Bis daß die Braut verfaulet war.

*Heine kennt noch den Begriff ‚Zikade‘  
und schon Webers „Freischütz“ (1821)*

*Hat Heines Langgedicht zahlreiche Tiere und ihre Eigenschaften zum Gegenstand, so verlassen wir nun am Ende unserer Textauswahl strenggenommen die eigentliche Tierwelt und schenken noch einmal zwei Frauen des 20. Jahrhunderts Gehör:*

### **15 Gabriele Wohmann (1932 – 2015)**

Ich bin kein Insekt  
Aber insektenmäßig  
Bin ich auf den Rücken gefallen  
Meine Beine  
Suchen den Boden in der Luft  
Ich habe Glück  
Ich kippe mich seitlich um  
Ich befinde mich auf meinen Füßen  
Ich mache Gehversuche  
Es geht Ich gehe

Aber jemand erinnert sich an sein Spiel  
Jemandem nützen meine Gehversuche überhaupt nichts  
Jemand dessen Spiel ich verdarb  
Legt mich ganz freundlich zurück  
Das Spiel hat experimentellen Charakter

Ich bin wieder auf dem Rücken  
So bin ich brauchbar  
In Rückenlage bin ich einige Beobachtungen wert  
Sofern ich mich in mein Pech schicke  
Ich bin Lehrstoff  
Ich diene dem Fortschritt  
Mit mir kann man etwas beweisen

In: Deutsche Gedichte von 1900 bis zur Gegenwart. Hrsg. Fritz Pratz. 2. Erw. Neuausgabe Fischer 1987

*Es ist nicht zu überlesen, dass die Verfasserin in der gymnasialen Oberstufe oder auch im Germanistikstudium **Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“** kennenlernte, in welcher der bisher gewissenhafte Handlungsreisende Gregor Samsa eines Morgens als ‚ungeheures Ungeziefer‘ aufwacht und natürlich Probleme hat, in dieser neuen körperlichen Lage und Verfassung aufzustehen oder gar weiterhin seinem Beruf nachzugehen und damit seine untätige Familie zu versorgen.*

*Zum Abschluss darf ein Prosatext von **Christa Reinig** nicht fehlen, die auch die neue Generation ehemaliger DDR-Schriftstellerinnen repräsentieren soll.*

*Ihre Parabel „Skorpion“ fand sich, während ich noch unterrichtete, in so gut wie jedem Lesebuch der Mittel- oder Oberstufe; und hier präsentieren wir sie aus einer Internetseite, in der sich Schülerinnen und Schüler Hilfestellung zur Interpretation erhoffen.*  
[<https://www.wer-weiss-was.de/t/skorpion-eine-kurzgeschichte-von-c-reinig/1208250>, 16.7.20]

*Auch **Robert Gernhardts** (1937-2006) **Satire** auf typische Dialoge unter Ehepaaren, mit dem Titel „**Elch, Bär, Biber, Kröte**“, soll nicht unerwähnt bleiben, wenngleich dort die dabei erwähnten Tiere sich meist nicht mehr an die Größe der von uns behandelten **Lästlinge halten**.*

In: R.Gernhardt, Über alles. Ein Lese- und Bilderbuch. Hrsg. I.Heinrich-Jost, Frankfurt a.M.1996, S.52-58

## 16 Christa Reinig (1926-2008) „Skorpion“ (1968)

Er war sanftmütig und freundlich. Seine Augen standen dicht beieinander. Das bedeutete Hinterlist. Seine Brauen stießen über der Nase zusammen. Das bedeutete Jähzorn. Seine Nase war lang und spitz. Das bedeutete unstillbare Neugier. Seine Ohrläppchen waren angewachsen. Das bedeutete Hang zum Verbrechertum. Warum gehst du nicht unter die Leute? fragte man ihn. Er besah sich im Spiegel und bemerkte einen grausamen Zug um seinen Mund. Ich bin kein guter Mensch, sagte er. Er verbohrt sich in seine Bücher. Als er sie alle ausgelesen hatte, musste er unter die Leute, sich ein neues Buch kaufen gehen. Hoffentlich gibt es kein Unheil, dachte er und ging unter die Leute. Eine Frau sprach ihn an und bat ihn, ihr einen Geldschein zu wechseln. Da sie sehr kurzsichtig war, musste sie mehrmals hin- und zurücktauschen. Der Skorpion dachte an seine Augen, die dicht beieinanderstanden und verzichtete darauf, sein Geld hinterlistig zu verdoppeln. In der Straßenbahn trat ihm ein Fremder auf die Füße und beschimpfte ihn in einer fremden Sprache. Der Skorpion dachte an seine zusammengewachsenen Augenbrauen und ließ das Geschimpfe, das er ja nicht verstand, als Bitte um Entschuldigung gelten. Er stieg aus, und vor ihm lag eine Brieftasche auf der Straße. Der Skorpion dachte an seine Nase und bückte sich nicht und drehte sich auch nicht um. In der Buchhandlung fand er ein Buch, das hätte er gern gehabt. Aber es war zu teuer. Es hätte gut in seine Manteltasche gepasst. Der Skorpion dachte an seine Ohrläppchen und stellte das Buch ins Regal zurück. Er nahm ein anderes. Als er es bezahlen wollte, klagte ein Bücherfreund: Das ist das Buch, das ich seit Jahren suche. Jetzt kauft's mir ein anderer weg. Der Skorpion dachte an den grausamen Zug um seinen Mund und sagte: Nehmen Sie das Buch. Ich trete zurück. Der Bücherfreund weinte fast. Er presste das Buch mit beiden Händen an sein Herz und ging davon. Das war ein guter Kunde, sagte der Buchhändler, aber für Sie ist auch noch was da. Er zog aus dem Regal das Buch, das der Skorpion so gern gehabt hätte. Der Skorpion winkte ab: Das kann ich mir nicht leisten. - Doch, Sie können, sagte der Buchhändler, eine Liebe ist der anderen wert. Machen Sie den Preis. Der Skorpion weinte fast. Er presste das Buch mit beiden Händen fest an sein Herz, und, da er nichts mehr frei hatte, reichte er dem Buchhändler zum Abschied seinen Stachel. Der Buchhändler drückte den Stachel und fiel tot um.

[<https://www.wer-weiss-was.de/t/skorpion-eine-kurzgeschichte-von-c-reinig/1208250>, 16.7.20]  
Die Schreibweise der Umlaute und von ss/ß wurde verändert.

*Ist es nicht erstaunlich, dass wir mit Reinigs letzter Zeile nun doch wieder in die Welt der lästigen kleinen Tiere zurückgefunden haben?*

R. Alber-Bussas, OStR' a.D, Stuttgart/Sindelfingen, im Juli 2020 in Zeiten von Corona